

Michael Bröning

Das ökonomische Nicht-Sein bestimmt erst recht das Bewusstsein

Christian Kellermann über die Reformunfähigkeit des IMF

»Die Prinzipien von Summerhill«, vermerkt TITANIC-Kolumnist Max Goldt, »mögen Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder verwenden – sie sind aber keine geeignete Richtschnur für den Umgang des Staates mit der Industrie.« Anfügen möchte man, dass *laissez-faire* grundsätzlich nicht geeignet scheint, Antworten auf die drängenden Fragen einer weitgehend entgrenzten Weltwirtschaft bereit zu stellen. Unter kritischen Beobachtern gilt heute fast schon als Binsenweisheit, dass (neo)-liberale Politik die Freiheit des Einzelnen eben nicht fördert, sondern vielmehr Millionen von Menschen ein selbstbestimmtes Leben unmöglich macht. Das ökonomische Nicht-Sein bestimmt das Bewusstsein eben erst recht.

Deutlich geworden ist dies nicht zuletzt in Fällen, in denen sich die »unheilige Dreifaltigkeit aus IMF, WELTBANK und WTO« (*Richard Peet*) daran machte, die Geschehnisse einer Volkswirtschaft maßgeblich zu bestimmen. Argentinien, Mexiko, Thailand – die Liste von Staaten, die mit den *Bretton Woods*-Institutionen kollaborierten und alsdann wirtschaftlich fast kollabierten, wurde in den 90er Jahren stetig länger.

Zwar hatte dies vehemente Proteste einer globalisierungskritischen Gegenöffentlichkeit zur Folge, doch die inhaltliche Ausrichtung von IMF & CO. konnte der Aufschrei von ATTAC-Aktivistinnen und Gewerkschaftlern nicht beeinflussen. Dies ist jedenfalls Christian Kellermanns Resümee über *Die Organisation des Washington Consensus*. »Der IMF«, schreibt Kellermann in seinem Vorwort, »ist ein verschwiegenes Terrain – in diesem Buch wird ausgeführt, warum dies so ist.« Die-

se Ankündigung wird auf rund 300 Seiten eingelöst. Dabei hebt sich das Werk wohlthuend von hysterischen Pauschalurteilen ab. Die Analyse bleibt bei aller Wertebundenheit nüchtern, die Grenze vom schreibenden Analytiker zum schreienden Moralytiker wird nicht überschritten.

Allerdings ist dem Leser zu empfehlen, vor der Lektüre den Sicherheitsgurt anzulegen und straff zu ziehen. Denn der Parcours des Werkes durch »poststrukturalistische Multidimensionalitäten« und »spezifisch hegemoniale Reproduktionen« kann den mit diskurstheoretischem Jargon wenig vertrauten Leser bisweilen ganz schön ins Schwitzen bringen. Doch *postmoderner Jibberish* ist für Kellermann nie Selbstzweck. Die Kernthese des Werkes hat ihren Wert in der wissenschaftlich nüchternen Fundierung dessen, was Beobachter dem IMF seit geraumer Zeit vorwerfen – aber immer wieder eher als *gefühlte* Überzeugung präsentieren: Kellermann zeichnet nach, dass der IMF auch durch Phasen der stärksten öffentlichen Kritik hindurch nie eine substanzielle *Policy*-Reform avisierte. Trotz des aktuellen Geredes über einen so genannten *Post-Washington Consensus* habe der IMF auch Fundamentalkritik stets »als Absorptionsplattform« aufgenommen, jedoch zugleich nie mehr als kosmetische Reformen zugelassen. Dadurch habe er den *Status Quo* zementiert und durch Applizierung einer entwicklungspolitischen Camouflage eine grundsätzliche Neuausrichtung in der Substanz verhindert.

Dabei war es »in der Hochzeit der Asien-Krise tatsächlich möglich, alterna-

tive Vorstellungen zum *Washington Consensus* in Gestalt einer Neuen Internationalen Finanzarchitektur öffentlichkeitswirksam zu äußern«, meint Kellermann. »Im weiteren Verlauf wurden Reformideen dann verstärkt durch orthodoxe Ökonomen aufgegriffen, aber letzten Endes, wie im Falle des internationalen Insolvenzrechts, so adaptiert, dass sie als alternatives Projekt keine Rolle mehr spielten.«

Einzelne Reformideen wurden begrüßt und angenommen, aber zugleich in der Umsetzung entschärft. Beim IMF, so scheint es, kann auch ein Handschlag ein Schlag sein.

Doch woran liegt das? Hilfreich ist hier die detaillierte Analyse der beteiligten Akteure des IMF-Reformdiskurses. Kellermann unterscheidet zwischen fünf Gruppen: den »Laissez-Fairern«, der »internationalen Finanzgemeinde«, »Institutionalisten«, »internationalen Finanzmarktstabilisierern« und »Globalisierungskritikern«, die letztlich einen globalen Verteilungskampf austragen. Über die Stärke der einzelnen Fraktionen braucht man sich angesichts der politischen Realitäten keinen Illusionen hinzugeben.

Nachdenklich macht hier die schonungslose Bewertung der globalisierungskritischen Öffentlichkeit. Denn »die engen Grenzen der Macht der Kritiker zeigen sich im geringen Einfluss auf den Expertendiskurs.« Zwar hätten Globalisierungskritiker ihr strukturelles Defizit »ansatzweise durch Zugang zu nationalen Parlamenten und Entwicklungsministerien ausgleichen« können, doch scheint damit kaum etwas gewonnen.

Weshalb? Nun (Entwicklungspolitiker müssen jetzt tapfer sein): Es sind nicht Entwicklungspolitiker, welche die politischen Agenden bestimmen. Kenner der *EZ-Community* werden dies angesichts der nicht immer überzeugenden Perfor-

mance der Entwicklungspolitik möglicherweise nur wenig bedauern – zu kritisieren ist es trotzdem. Bezogen auf den IMF zeigt Kellermann, dass »sowohl Parlamente als auch Entwicklungsministerien über keinen nennenswerten institutionellen Einfluss« verfügen. Das liegt unter anderem daran, dass die IMF-Führungsebene »ihre Direktiven direkt aus den Finanzministerien und den Zentralbanken« erhält. Die Schwäche der entwicklungspolitischen Komponente des IMF entspricht daher schlichtweg der Schwäche der Entwicklungspolitik – auch in Deutschland.

Grundsätzlich scheint die aktuelle Einschätzung der *Global Unions*-Gruppierung und des Weltverbands der Arbeitnehmer anlässlich der Jahrestagung von IMF und WELTBANK zum September 2006 überzeugend: Beide Organe könnten »eine positive Rolle« zugunsten einer gerechten Globalisierung spielen, sofern »völlig andere Ansätze in Handelsliberalisierung, Privatisierung und Arbeitsmarktregulierung« erarbeitet würden. Obwohl der Reformdruck angesichts der aktuellen Abkehr zahlreicher Entwicklungs- und Schwellenländer vom IMF stetig wächst, sind »völlig andere Ansätze« von den etablierten Strukturen derzeit nicht zu erwarten. Diese unangenehmen Wahrheiten nüchtern auszusprechen, ist das Verdienst des Buches.

Christian Kellermann: Die Organisation des Washington Consensus. Der Internationale Währungsfonds und seine Rolle in der internationalen Finanzarchitektur. TRANSCRIPT, Bielefeld 2006, 323 S., € 28,80.



Michael Bröning (*1976) leitet seit Januar 2007 die Projektarbeit der FES in Jordanien und im Irak.
mbroening@fes-jordan.org